



Alarmstufe rot: Gesundheitsrisiko Hitze

Hitzewellen sind eine ernstzunehmende Gefahr für die Gesundheit. Über Tipps für den ärztlichen Alltag und wie man selbst klimafreundliche Maßnahmen umsetzen kann.

Von Eva Kaiserseder

Lange Hitzewellen mit Temperaturen weit über dreißig Grad ohne Abkühlung in Sicht sind zum Normalzustand in Österreichs Sommern geworden. Gerade für vulnerable Gruppen wie Ältere oder Kinder stellen diese Temperaturen aber ein erhebliches Gesundheitsrisiko dar. Gleichzeitig werden die Auswirkungen der Hitze oft unterschätzt. Dabei steigen in überdurchschnittlich heißen Sommern die Krankenhausaufenthalte aufgrund hitzeassoziiierter Erkrankungen um rund 27 Prozent an, so aktuelle Zahlen der GÖG (Gesundheit Österreich GmbH). Wiens Bevölkerung ist dabei mit 27 jährlichen Hitzetagen in der Stadt, sprich Tagen mit über 30 Grad, besonders exponiert. Das vergangene Jahr gilt übrigens – noch – als das Jahr mit der höchsten je gemessenen Durchschnittstemperatur weltweit. Diese lag bei 15,1 Grad Celsius, was 0,72 Grad

Celsius über dem Durchschnitt von 1991 bis 2020 und 1,6 Grad Celsius über dem vorindustriellen Durchschnitt (1850–1900) liegt. Rekordhalter war dabei der 22. Juli: An diesem Tag wurde die globale Durchschnittstemperatur mit 17,16 Grad Celsius beziffert.

Gesundheitswesen als massiver Emissionstreiber

Anfang Juni hat die Kammer für Ärztinnen und Ärzte in Wien unter dem Motto „Hot in the city!“ rund um dieses im wahrsten Wortsinn brandheiße Thema einen Aktionstag organisiert. Unter anderem stand dabei im Mittelpunkt, warum Hitze konkret krank macht, nämlich psychisch und physisch. Wie man im Praxisalltag und in Spitalsambulanzen mit den unterschiedlichsten Hitzerisiken umgeht und was kluge Präventionsmaßnahmen ausmacht.

Daniel Huppmann, eines der bekanntesten heimischen „Gesichter“ der Klimadebatte, war ebenfalls mit an Bord: Mit einem Vortrag über Treibhausgase als die ganz großen Treiber der Erderhitzung (siehe Interview Seite 26f.). Das Gesundheitswesen ist dabei grundsätzlich ein massiver Emissionsverursacher auf mehreren Ebenen; Stichwort Medikamente, Narkosegase oder schlicht bauliche Maßnahmen in den Spitälern.

Die Dringlichkeit des Themas ist jedenfalls eminent: Laut einer UN-Prognose ist schon in den kommenden fünf Jahren ein neuer globaler Temperaturrekord zu erwarten. Zudem wird das Überschreiten der Erderwärmung um die geplanten 1,5 Grad, Stichwort Pariser Klimaabkommen, immer realistischer, so ein Bericht der WMO (Weltwetterorganisation) in Genf. Allerhöchste Zeit also, viel offensiver zu handeln. ■

Naghme Kamaleyan-Schmied, Vizepräsidentin der Kammer für Ärztinnen und Ärzte in Wien

„Gerade ältere Menschen, Kinder und chronisch Kranke leiden besonders unter der zunehmenden Hitze. Als Kammer für Ärztinnen und Ärzte in Wien sehen wir es als unsere Pflicht, diese vulnerablen Gruppen zu schützen – mit gezielter Aufklärung, wirksamer Prävention und dem klaren Ziel, die Gesundheitskompetenz nachhaltig zu stärken.“



Julia Göd, Leitung Referat Klimaneutralität und Umweltmedizin

„Wir Ärztinnen und Ärzte sind verpflichtet, alles zu tun, um die Klimakrise aufzuhalten, um unsere Existenzgrundlage nicht zu vernichten. Wenn wir hier versagen, können wir die Folgeerkrankungen für die Bevölkerung nicht mehr in den Griff bekommen. Sorgen um den Planeten sind nicht die Basis für Transformation. Chancen und Lösungen sollen mehr in den Fokus rücken.“

Thomas Quinton, Referat für Klimaneutralität und Umweltmedizin

„Es gibt neun planetare Grenzen, innerhalb derer ein Leben für uns auf diesem Planeten ermöglicht wird. Die Grenze für den Klimawandel und fünf weitere sind dabei bereits überschritten, was unsere Gesundheits- und Sozialsysteme gefährdet. Eine rasche Transformation unseres Wirtschaftssystems – und dazu gehört auch die Art und Weise wie wir als Ärztinnen und Ärzte Medizin machen – kann uns immer noch das Schlimmste ersparen.“ den Fokus wieder auf die eigene Profession zu lenken.“



Jutta Leth, Referat für Klimaneutralität und Umweltmedizin

„Der Klimawandel und seine Folgen wird künftig die größte Herausforderung für die Gesundheitssysteme darstellen. Es muss vor allem in Prävention investiert werden, nicht nur in Anpassung. Hitze ist dabei aber nur ein Faktor, der in der Ausbildung sowie der Fortbildung verankert sein muss. Wir müssen Netzwerke und Strategien zum Umgang damit entwickeln und neue, flexible Tools.“

Interview

„Wir haben ein verzerrtes Selbstbild“

Daniel Huppmann zählt zu Österreichs renommiertesten Klimaforschern. Im Interview mit Ärzt*in für Wien anlässlich des Klimaaktionstags der Kammer erklärt er, wie man den Gesundheitsbereich klimafreundlicher gestalten kann, warum zwei Grad globale Erhitzung ein großes Problem sind und Klimagerechtigkeit oft so utopisch ist.

Von Eva Kaiserseder

Ärzt*in für Wien: Bei der Keynote, die Sie anlässlich des „Hot in the city“-Aktionstags der Kammer gehalten haben, ging es um Treibhausgase. Was hat das mit dem Gesundheitswesen zu tun?

Huppmann: Die Treibhausgase sind dafür verantwortlich, dass die Erde sich erhitzt. Wesentlich schneller und zwar radikal schneller als jemals in der Geschichte der Menschheit. Und es ist wichtig, als ersten Schritt Verständnis in der Bevölkerung zu schaffen, dass es tatsächlich unsere Treibhausgasemissionen sind, die den Klimawandel antreiben. Zu 100 Prozent.

Als zweiten Schritt müssen wir darüber kommunizieren. Einerseits, was das für uns gesundheitlich bedeutet. Welche Gesundheitsfolgen gibt es durch die steigende Hitze, vor allem in der Stadt? Die Hitze ist ja eine massive Belastung, auch die fehlende Abkühlung in der Nacht. Vielen Menschen ist nicht bewusst, dass die fehlende Regenerationsphase in der Nacht vor allem für ältere Menschen und Menschen mit Vorerkrankungen tatsächlich lebensgefährlich werden kann. Und das ist der zweite Schritt, den wir in der Kommunikationsarbeit machen müssen. Den Menschen erklären, warum Hitze für wirklich jeden einzelnen von uns gesundheitsgefährdend ist. Eine Erderwärmung um ein-einhalb, zwei Grad, das klingt nicht dramatisch. Und hier haben wir ein Messagingproblem. Wir müssen erklären, warum diese zwei Grad globale Erhitzung für uns, egal ob in Graz, Wien oder Innsbruck, ein großes Problem sind, dem wir uns aktiv widmen müssen.

Der dritte wichtige Schritt ist, was das Gesundheitswesen dazu beitragen kann, Emissionen zu reduzieren. Gesundheit ist ein großer wirtschaftlicher Sektor, der

aufgrund des Energie- und Ressourcenverbrauchs auch sehr viel zum Klimawandel, zu den Emissionen, beiträgt, in den Spitälern zum Beispiel.

Ärzt*in für Wien: Wie sieht es mit Narkosegasen aus – sind das wirklich solche Emissionstreiber?

Huppmann: Sie sind ein wichtiger Aspekt. Wir haben CO₂ als mengenmäßig wichtigstes Treibhausgas, das auch „quasi für immer“ in der Atmosphäre bleibt. Und dann gibt es andere Treibhausgase, die von der Menge her zwar geringer sind, aber von der Wirksamkeit wesentlich stärker. Dazu gehört zum Beispiel Methan, aber auch diverse Narkosegase wie zum Beispiel Lachgas, das wesentlich potenter als Kohlendioxid ist.

Ärzt*in für Wien: Was wären denn Ansätze, Spitäler klimafreundlicher zu machen?

Huppmann: Zum Beispiel kann man erneuerbare Energien bei der Bauweise, auf der Architekturebene, mitdenken. Vor zehn, 20 Jahren hat man überall riesengroße Glasfronten eingebaut, ohne zu bedenken, wie intensiv man dadurch innen klimatisieren muss. Da wurde viel in die falsche Richtung gebaut, da muss man gegensteuern.

Ärzt*in für Wien: Was können Ärztinnen und Ärzte in der Niederlassung an praktischen, klimafreundlichen Maßnahmen umsetzen?

Huppmann: Ein total unterschätzter Treiber unserer Emissionen ist die Mobilität, sprich der Verkehr. Eine Überlegung, der man sich in der Praxis stellen kann, ist, wie man Patientinnen und Patienten dazu bekommt, etwa mit dem Fahrrad in die Ordination zu fahren oder zu Fuß zu kommen. Die einfachste Methode ist, einen Fahrradständer vor die Tür zu stellen. Man „nudged“ damit auch andere Menschen in diese Richtung, öfter mit dem Rad zu fahren. Und bei der aktiven Mobilität gibt es ja auch eine Menge Co-Benefits neben der Emissionsersparnis: Weniger Platzbedarf in der Stadt zum

„Es ist wichtig, als ersten Schritt Verständnis in der Bevölkerung zu schaffen, dass es tatsächlich unsere Treibhausgasemissionen sind, die den Klimawandel antreiben.“



Daniel Huppmann: „Ein großer Hebel liegt in der Mobilität, durch Umstieg auf aktive Mobilität, den öffentlichen Verkehr und E-Mobilität.“

Foto: Stefan Seelig

Beispiel als für Autoparkplätze. Und natürlich gibt es viele gesundheitliche Vorteile für die Patientinnen und Patienten.

Ärzt*in für Wien: Sie haben den Ruf, dieses eher sperrige Thema sehr gut auf eine verständliche Ebene herunterbrechen zu können. Wie ist da Ihr Zugang, wie möchten Sie den Menschen dieses Thema vermitteln?

Huppmann: Ich glaube, es geht um die Balance zwischen einer Kommunikation der Dringlichkeit sowie dem Aufzeigen der möglichen Handlungsoptionen. Die Klimakrise ist etwas, das uns die nächsten Jahrzehnte intensiv beschäftigen wird und die von uns allen Veränderungen erfordert. Das Abwägen der individuellen Möglichkeiten, die jemand hat, und dabei die strukturellen Notwendigkeiten nicht außer Acht zu lassen, darum geht es. Ganz wichtig ist es, den Menschen keine persönliche Schuld zu geben.

Ärzt*in für Wien: Wie soll man den Mittelweg aus einer Politik, die Vorgaben machen muss und einer gefühlten Bevormundung der Bürgerinnen und Bürger finden?

Huppmann: Dabei geht es ganz stark um persönliche Werte. Wo habe ich eine gemeinsame Basis? Sonst wird man tatsächlich schnell als bevormundend wahrgenommen und das erzeugt Ablehnung. Ein großes Problem in der Kommunikation ist, dass wir ein verzerrtes Selbstbild haben. In Österreich sehen wir uns als Umwelt- und Klimamusterland, saubere Seen, grüner Strom und in der Werbung spricht das Bio-Schweinchen mit dem Bauern. Dabei haben viele Leute natürlich we-

nig Ahnung von Massentierhaltung oder woher unsere Energie tatsächlich kommt. Das ist ein sehr gutes Beispiel für unser verzerrtes Selbstbild. Denn fast zwei Drittel der Energie, die wir in Österreich verbrauchen, sind importiertes fossiles Öl und Gas.

Dieses Selbstbild zurechtzurücken ist schwierig, weil man sehr schnell als Angreifer wahrgenommen wird. Deswegen ist es umso wichtiger, diese gemeinsamen, positiven Werte zu betonen, wie wichtig etwa Umweltschutz und Energieunabhängigkeit sind. Dann kann man Schritt für Schritt versuchen, sowohl die infrastrukturellen Rahmenbedingungen zu setzen als auch das persönliche Verhalten der Menschen zu beeinflussen.

Ärzt*in für Wien: Welche Handlungsoptionen haben Durchschnittsbürgerinnen und -bürger?

Huppmann: Ein großer Hebel liegt zum Beispiel in der Mobilität, durch Umstieg auf aktive Mobilität, den öffentlichen Verkehr und E-Mobilität. Ein anderes großes Thema ist Raumwärme, also das Heizen, weil wir eben noch sehr viele Gas- und Ölthermen haben, vor allem in Mietwohnungen.

Ärzt*in für Wien: Und was sind die Baustellen, die Ihnen persönlich in Bezug auf das Klima und die Gesundheit am meisten Sorgen bereiten?

Huppmann: Auf jeden Fall die Klimagerechtigkeit. Wir haben eine doppelte Ungerechtigkeit rund um die Auswirkungen der Erderhitzung. Die Personen, die am wenigsten zu den Emissionen beigetragen haben, wie etwa einkommensschwache Haushalte, sind gleichzeitig diejenigen, die am meisten unter den Auswirkungen leiden. Sie leben statistisch betrachtet in dicht verbauten Gebieten in kleinen Wohnungen und haben kein Geld für eine Klimaanlage oder andere Maßnahmen. Deswegen halte ich es für wahnsinnig wichtig, dass wir politisch und gesellschaftlich gegensteuern. Einerseits durch Subventionen und Förderungen und andererseits durch Anpassungsmaßnahmen, zum Beispiel gegen die Hitze in der Stadt. Lärm, zu wenig Grünflächen, das sind alles Themen in der Stadt, um die man sich dringend kümmern muss. ■

„Vielen Menschen ist nicht bewusst, dass die fehlende Regenerationsphase in der Nacht vor allem für ältere Menschen und Menschen mit Vorerkrankungen tatsächlich lebensgefährlich werden kann.“

Arzneistoffe mit potenziellen Risiken in Hitzewellen

Das Universitätsklinikum Heidelberg hat in der „Heidelberger Hitze-Tabelle“ Arzneistoffe mit potenziellen Risiken in Hitzewellen in einer Tabelle zusammengefasst – von A wie „ACE-Hemmer“ bis Z wie „Zentrale α 2-Agonisten“.

